

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 83=103 (1937)

Heft: 8

Artikel: Eine Untersuchung über General Luddendorff : "Tannenbergr"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Untersuchung über General Ludendorff: „Tannenberg“ *)

Von *Simplicius*.

Vorbemerkung der Redaktion: Die Kriegsgeschichte des XIX. Jahrhunderts hat daran gelitten, dass sie vornehmlich ad usum Delphini geschrieben oder aus Prestige Gründen zurechtgestutzt worden ist. Sie hat wie jede Wissenschaft, wenn sie von Wert sein will, nur die Wahrheit zu erfassen, unbekümmert um Lob, Tadel oder Nachruhm.

Leider ist in der frühern kriegsgeschichtlichen Forschung verabsäumt worden, noch rechtzeitig genau die wirklichen Tatbestände festzustellen. Aeussere, aber auch innere Umstände, insbesondere politische, haben oftmals daran gehindert. Es ist Pflicht der neutralen Forschung, das ihrige zur Fest- und Richtigstellung der Tatbestände beizutragen, darum geben wir hier der Zusendung eines gut orientierten deutschen kriegsgeschichtlichen Forschers Raum.

Dabei wird man niemals einen Vorwurf gegen einen an einer kriegerischen Aktion Beteiligten erheben, wenn er seinen Anteil an dieser besonders hervorhebt, sofern er die Forschungsmethoden anerkennt und festhält. Aber seine subjektive Einstellung wird von der Wissenschaft bewertet werden müssen, insbesondere wenn sie einseitig in der Darstellung, temperamentvoll in der Form und oft auch mit Absicht gegenüber der Kritik persönlich verletzend vorgebracht wird.

«Ich habe stets die Ansicht vertreten, kriegsgeschichtliche Wahrheit wie jede Wahrheit soll Wahrheit bleiben.» Dieser Satz, den General Ludendorff auf S. 13 seiner vor einem Jahr erschienenen neuen Schrift über Tannenberg zur Begründung dafür anführt, dass er sie geschrieben habe, soll das Motto bilden für die nachstehende Untersuchung. Wenn die Schlacht bei Tannenberg wirklich die hohe Bedeutung hat, die General Ludendorff ihr zuweist: «ein Markstein im Kriege und wahrhaft geschichtsgestaltend» zu sein — so ist jeder verpflichtet mitzuhelfen, dass ihre Entstehung und ihr Durchkämpfen so wahrheitsgetreu wie möglich ermittelt werde. Nicht um darüber zu rechten, ob irgendein General oder Generalstabsoffizier mehr oder weniger grosse Verdienste um den Gewinn dieser Schlacht für sich in Anspruch nehmen könnte — sondern damit der Kriegswissenschaft studierende Offizier sich ein zuverlässiges Bild davon machen kann, welche Einflüsse in ihrem Verlauf sich geltend machen, und was zusammenwirken muss, damit ein solch überwältigender Sieg errungen werde. Um

*) General Ludendorff: «Tannenberg. Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht», Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 2 NW. Der Aufsatz wurde gleich nach der Veröffentlichung von Ludendorffs «Tannenberg» geschrieben.

Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten zu streiten, liegt uns fern. Deshalb beschränken wir unsere Untersuchung auf die Abschnitte, über die einwandfreie Grundlagen aktenmässig zur Verfügung stehen. In besonderem Masse werden wir uns dabei auch der Darstellung «Tannenberg» bedienen, die Oberstleutnant a. D. Theobald von Schäfer, Oberarchivrat beim Reichsarchiv, 1927 bei Stalling, Oldenburg, im Auftrage des Reichsarchivs herausgegeben hat. Sie ist 2 Jahre später erschienen, als der Band 2 des grossen Reichsarchivwerkes («Die Befreiung Ostpreussens») und ist bearbeitet von einem Schriftsteller, der auch in jener Darstellung des grossen Archivwerkes an entscheidender Stelle mitgearbeitet hat. Sie geht aber sehr viel mehr in die Einzelheiten ein, berücksichtigt geschichtliche Forschungen, die dem grossen Reichsarchivwerk bei seiner Darstellung noch nicht zur Verfügung standen und ist durch viele Forschungen bei den Fronttruppenteilen bereichert. Ausserdem scheint sie auch insofern besonders wichtig zur Klärung, als General Ludendorff sich häufig auf Schäfer'sche Darstellungen beruft und ihn als auf seiner Seite kämpfend bezeichnet. Wo wir also Schäfer als Grundlage nehmen, werden wir uns nicht dem Vorwurf aussetzen, parteiisch gegen General Ludendorff zu sein.

Seine Broschüre beschäftigt sich in weitem Umfange mit der bekannten Darstellung Dr. Eltzes, er habe zeitweise in der Schlacht die Nerven verloren und sei durch Hindenburg gehalten worden. Dieser rein persönliche Teil der Broschüre interessiert uns hier nicht, weil es dabei ohne Vermutungen nicht abgeht. Wir wollen uns an solche Stellen halten, die geschichtliche Tatsachen behandeln und objektiv nachprüfbar sind. Aus ihnen können wir ein Urteil gewinnen, wie weit Darstellungen aus Ludendorffs Feder Anspruch darauf erheben können, geschichtlich ernst genommen zu werden. Der durch Brest Litowsk so bekannt gewordene Generalmajor Hoffmann hat («Tannenberg, wie es wirklich war») den Nachweis versucht, der Entschluss, aus dem Rückzug bei Gumbinnen heraus den linken Flügel der Armee Samsanows anzugreifen, sei gefasst und in der Disponierung der Truppen eingeleitet worden durch das *erste* A. O. K. 8 (Prittwitz) vor irgendeiner Einwirkung Ludendorffs. General von François, der Kommandierende General des preussischen I. A. K., hat in verschiedenen Büchern entwickelt, dass nur sein selbständiges Abweichen von Ludendorffs Weisungen den Endsieg ermöglicht habe. Hier liegt die Möglichkeit vor, nachzuprüfen, wie Ludendorff es mit der Erforschung der Wahrheit hält, denn all das sind nach ihm Erfindungen, nur gemacht, um ihm den Ruhm des Sieges zu verkümmern.

1. Die Grundlagen für die Tannenberg-Operation.

Wer hat den ersten Anstoss gegeben für die Angriffsschlacht, die später den Namen «Tannenberg» erhielt? War General Ludendorff der Schöpfer auch der einleitenden Operationen? Hat er als erster den Willen, das rechte Weichselufer aufzugeben und die 8. Armee hinter den Strom zurückzuführen, umgewandelt in die Absicht, eine neue Schlacht, und zwar diesmal gegen die russische Narewarmee, zu schlagen? Oder war dieser Entschluss schon gefasst und in der Ausführung begriffen, bevor sein erstes Telegramm aus Koblenz die Generalkommandos der Korps in Ostpreussen erreichte, so dass er tatsächlich weiter gearbeitet hat auf Grundlagen, die ohne sein Zutun entstanden sind und die für die Ausführung seiner Absichten eine unabhängige Vorarbeit, eine sehr nützliche Einleitung bedeuteten? Wohl verstanden: es handelt sich nicht um eine subjektive Einstellung, nicht um seine Vorstellung von der Lage im Osten vor seiner Abreise von Koblenz, nicht um die Selbständigkeit seines damaligen Entschlusses. Es handelt sich um die objektive Tatsache. Er selbst schreibt vom damaligen 1. Generalstabsoffizier des A. O. K. 8, dem Oberstleutnant Hoffmann: «Bald nach der Schlacht hat er versucht, andere davon zu überzeugen, dass vor meinem Eintreffen im Osten von ihm Befehle gegeben worden wären, die auf ein Tannenberg hinzielten.» Er erwähnt dann, dass auch General von Prittwitz, der am 22. August von seiner Stellung enthobene erste Oberbefehlshaber der deutschen 8. Armee, in der englischen Presse als «eigentlicher Sieger von Tannenberg» genannt werde. Er lehnt diese Ansprüche durchaus ab, nimmt das ganze Verdienst am Gedanken der Angriffsschlacht gegen die Narewarmee als des Auswegs aus einer verzweifelten Lage für sich in Anspruch.

Selbstverständlich konnte — und das geht auch aus Ludendorffs Darstellung hervor — am 22. August noch niemand, auch Ludendorff nicht, «Tannenberg» schlagen wollen. Es *konnte* sich damals nur um einen Entschluss zum Angriff überhaupt handeln. Die Verhältnisse waren noch viel zu undurchsichtig hinsichtlich dessen, was der Oberbefehlshaber der 1. russischen Armee, Rennenkampf, tun und wieviel Freiheit er der deutschen 8. Armee lassen würde, die am 20. abends unter dem Eindruck des Vorgehens der sehr starken russischen Narewarmee und einer empfindlichen Niederlage des deutschen XVII. A. K. den «Rückzug» nach Westpreussen beschlossen hatte. Ludendorff schreibt selbst, er sei am 22. gegen 18 Uhr*) bei Moltke in Koblenz einge-

*) Wir geben alle Zeiten in 24stündige Zeit umgerechnet. Ludendorff schreibt: «gegen 6 Uhr abends».

troffen. Erst nach der Aussprache mit ihm hat er mit eigenen Massnahmen beginnen können. Was also vor dem 22. 18 Uhr im Osten geschehen ist, ist jedenfalls in keiner Weise von ihm beeinflusst worden.

Darüber, dass am 20. August und noch in der Nacht vom 20. zum 21. beim A. O. K. 8 keine anderen Gedanken vorlagen, als die Armee vom Russen abzulösen und wahrscheinlich auch dann über die Weichsel zurückzugehen, kann nach allen bisherigen Untersuchungen, insbesondere auch nach den im «Deutschen Offizier-Bund» Jahrgang 1927 Nr. 17 von Generalleutnant a. D. Ernst Kabisch veröffentlichten Aufzeichnungen des ö. u. Verbindungs-offiziers beim A. O. K. 8, Hauptmann v. Fleischmann, kein Zweifel sein. Kabisch führt dort eine Aeusserung Waldersees vom 21. August 1 Uhr morgens zu Fleischmann an: «Wir müssen die Armee hinter die Weichsel führen; hoffentlich gelingt es noch.» Fleischmann hat dazu geschrieben: «Diese Worte sind in dieser Form gesprochen worden. Ich habe diese Mitteilung damals Wort für Wort aufgezeichnet. Sie klingt mir noch heute in den Ohren.» Mit derselben Bestimmtheit versichert aber Hauptmann von Fleischmann auch, dass bereits in jener Nacht ein Abtransport des I. A. K. als Hilfe für das vorläufig fast allein von der vollen Wucht des Angriffs der Narewarmee bedrohte XX. A. K. von Waldersee besprochen und dabei Gosslershausen (grosse Eisenbahnkreuzung ost-südöstlich Graudenz) als Ausladeort genannt worden sei. Der jetzige Geheimrat von Fleischmann hat dann weiter erklärt, nach seinen damaligen Beobachtungen sei ein *Umschwung in der Stimmung des A. O. K. am Vormittage des 21. August* erfolgt. Fleischmanns darauf bezügliche Mitteilungen an Kabisch seien hier im Wortlaut jener Veröffentlichung wiederholt: «Ich hatte (nämlich in der Nacht vom 20./21. August) den Eindruck, dass der Gedanke zum Rückzug beim Oberbefehlshaber nicht allein durch das Auftauchen der russischen Narewarmee, sondern vielmehr durch die deprimierenden Nachrichten, die über den Zustand der gegen Rennekampf frontal eingesetzten Heereskörper eintrafen, hervorgerufen worden war. Die Nerven einiger vom Armeestabe nach vorn entsandten Berichterstatter scheinen damals unter den ersten Schlachteindrücken versagt zu haben, was den panikösen Ton jener ersten Abendmeldungen zur Folge hatte. Da mir die Lage nicht so kritisch schien und ich die Idee des Rückzuges nach Westpreussen für verfrüht hielt, telegraphierte ich diesen so weitgehenden wichtigen Entschluss zunächst nicht an Conrad. Am Morgen des 21. August liessen neu einlaufende Nachrichten denn auch erkennen, dass die Hiobsbotschaften des Vorabends übertrieben waren. Ich erinnere mich noch lebhaft des guten Eindruckes, als — bevor das A. O. K. Nordenburg verliess — am Morgen des 21.

einige Truppenabteilungen in strammer Haltung vor dem Oberbefehlshaber defilierten. Als wir sodann am Vormittage dieses Tages in Bartenstein eintrafen, waren die Gespenster der Nacht zum grossen Teil verscheucht.» — Letzteres wird bestätigt durch eine Mitteilung Schäfers von einem Umschwung in der Auffassung Waldersees am 21. mittags, dahin, dass nach den Nachrichten über die Verfassung der Truppen vielleicht ein Angriff gegen die Narewarmee möglich sei.

Dass es sich bei diesen Angaben Fleischmanns nicht etwa um nachträgliche Konstruktionen oder Gedächtnistäuschungen handelt, geht aus seinen Depeschen und Berichten vom 21. August an General von Conrad hervor, die dieser in Band IV seiner Erinnerungen veröffentlicht hat. Depesche 63 (ab Bartenstein 21. August 13.45 Uhr, an beim ö. u. Oberkommando 15.15 Uhr) lautet: «Die Armee ist im Rückmarsch nach Westpreussen und *hat Massnahmen eingeleitet, die feindliche Südgruppe anzugreifen p. p.*» Die ausführlichere, ebenfalls noch am 21. bei Conrad eingegangene Meldung Fleischmanns (Conrad IV Seite 457) über die Mitteilungen, die ihm Generaloberst von Prittwitz persönlich gemacht habe, bringt die Nachricht: «Die 8. Armee würde zwischen Thorn und Allenstein versammelt, die Offensive vorbereitet.» Schäfer hat im «Deutschen Offizier-Bund» Nr. 18 Jahrgang 1927 die Bedeutung dieser Mitteilung des Generaloberst von Prittwitz an Hauptmann von Fleischmann angezweifelt. Er meint, es habe sich hier wahrscheinlich nur um eine «Beruhigungsmittelung» an Conrad gehandelt, um diesen in Stimmung zu halten. Das wäre an und für sich möglich. Wenn aber Schäfer in demselben Aufsatz weiter schliesst: Conrad selbst habe diese Mitteilung nicht hoch eingeschätzt; das gehe daraus hervor, dass er *noch* am 23. August (also 2 Tage später) an Fleischmann die Frage gerichtet habe: «Es ist von höchster Bedeutung für uns, zu wissen, wo sich alle Teile des deutschen Ostheeres befinden, was sie beabsichtigen und was sie über den Gegner wissen» (Conrad IV, Seite 493), so ist das eine unzulässige Vermengung von zwei zeitlich ganz verschiedenen Dingen. Schäfer verschweigt nämlich, dass diese Anfrage Conrads erst eine Folge einer Mitteilung Fleischmanns vom 23. über den Wechsel im Oberkommando der 8. Armee war. Es ist also nicht so, als ob General von Conrad von vornherein an der Aufrichtigkeit des Willens von Prittwitz gezweifelt habe, und die Wendung Schäfers: «Wie dieser (Conrad) die Dinge beurteilte, zeigt die Anfrage, die er trotz vorstehender Meldung noch am 23. August an Fleischmann richtete usw.» ist somit durchaus irreführend. Sie ruft Zweifel hervor, ob nicht Schäfer in der Behandlung dieses Problems zu sehr von einer vorgefassten Meinung beherrscht ist, als dass er sich zu

einer objektiven Beurteilung des Materials durchringen könnte. Conrad hat am 21. August nicht an der Richtigkeit der Mitteilung gezweifelt, sondern um 19 Uhr an Prittwitz geschrieben: «Sehr wertvoll ist mir E. E. Versicherung, dass Massnahmen eingeleitet werden, die feindliche Südgruppe anzugreifen.» In gleichzeitigem Telegramm wünscht er Vorgehen der Hauptkräfte der 8. Armee «aus Raum bei und westlich Rastenburg, gegen Süden Richtung Ostrolenka-Ostrow».

Einen Mangel an Objektivität bei der deutschen offiziellen Geschichtsschreibung dieser Tage müssen wir auch darin erkennen, dass die Darstellung im grossen Reichsarchivwerk Band 2 (erschienen 1925) den Befehl des A. O. K. 8 vom 21. August 19.45 Uhr verschweigt, in dem es heisst: «Die Armee wird in Westpreussen nach dem rechten Flügel vereinigt, um gegen den feindlichen linken Flügel dieser neuen Kräfte (nämlich der Narewarmee) vorzugehen». Das ist umso merkwürdiger, als dieser Satz schon in Kabisch «Streitfragen des Weltkrieges» (1924) auf Seite 77 angeführt war. Erst Schäfer (Tannenbergl) — erschienen 1927 — hat ihn aufgenommen. Dass dieser Satz des Armeebefehls mit der Unterstellung, Prittwitz habe Conrad in jener Mitteilung vom 21. mittags nur eine «Beruhigungsspiel» verabfolgen wollen, gar nicht zu vereinbaren ist, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

Für unsere Untersuchung spielt es keine Rolle, ob der Umschwung in der Ansicht des ersten A. O. K. 8 die Folge einer Einwirkung Moltkes aus Koblenz oder von Wahrnehmungen über den Zustand der eigenen Truppe und ruhigerer Auffassung am Morgen des Tages nach der Schlacht infolge unerwartet glatter Loslösung der Armee von der Njemenarmee gewesen ist. Die Lage des XX. A. K. war am 20. August abends so gewesen, dass der Weitermarsch der Narewarmee von Mlawa über Soldau es westlich zu umklammern und nach Norden abdrücken musste. Das A. O. K. 8 konnte deshalb nach dem Abbruchsentschluss für Gumbinnen gar nicht anders handeln, als dass es die Truppen, für die es Bahnbeförderung ermöglichen konnte, stark westlich vom XX. A. K. disponierte, also die 3. Reservedivision nach Deutsch-Eylau und das I. A. K. — über seine Ziele sprechen wir noch. Wenn das XX. A. K. die Lage am 20. abends noch so günstig ansah, dass es glaubte, durch Westabmarsch sich aus eigener Kraft dieser Bedrohung entziehen und selbst sogar den russischen linken Flügel angreifen könnte, so erkannte es schon am nächsten Tage, dass eine derartige Bewegung vor der Front des Gegners nicht mehr möglich sei. Aus jener ersten Absicht heraus hatte es den Wunsch ausgesprochen, die 3. Reservedivision nicht nach Deutsch-Eylau, sondern nach Allenstein geführt zu sehen, denn bei einer starken eigenen Westbewegung brauchte es östlich eine

Stütze gegen Umfassung. Als sich dann bei A. O. K. 8 die Absicht durchsetzte, zum Angriff gegen die linke Flanke der im dauernden Vorgehen zu denkenden Narewarmee umzugruppieren, durfte es die doch erst nach Tagen in der voraussichtlichen Schlachtgegend eintreffenden Truppen nicht gleich zu nahe an das XX. Korps heranziehen; es musste ihnen, um später sicher jene Flanke zu treffen, den nötigen Raum durch entsprechendes Absetzen geben. Am 20. abends aber, als die Befehle zum Abtransport des I. A. K. und der 3. Reservedivision gegeben wurden, kam es vorerst nur auf allgemeine Richtungspunkte für die Bahnbehörden an. Es ist deshalb unverständlich, warum in späteren Erörterungen soviel daraus gemacht worden ist, dass der zur Einleitung der Transporte berufenen Linienkommandantur Königsberg als Zielpunkt für das I. A. K. zunächst «Graudenz» angegeben worden ist, trotzdem Waldersee bereits in der Nacht vom 20. zum 21. August Fleischmann Gosslershausen und das noch 25 km weiter südöstlich liegende Strassburg genannt hatte. Für die Einleitung des Transportes des I. A. K., mit dessen Beginn das A. O. K. erst am 24. August rechnete, genügte die Angabe «Graudenz» vollständig, weil zur Beschleunigung ein Teil der Transporte zunächst links der Weichsel fahren musste. Uebrigens umfasste der Befehlsbereich der Festung Graudenz einen weiten Raum auf beiden Ufern der Weichsel — ihr unterstanden z. B. auch Kulm und Marienburg: ein Widerspruch mit den genaueren Zielen entstand also durch jene Vorangabe nicht. — Man hat auch die Angriffsabsichten des A. O. K. 8 in den Mitteilungen an Conrad und im Armeebefehl vom 21. abends damit unglaubwürdig machen wollen, dass das A. O. K. 8 nichts davon an die O. H. L. gemeldet, Prittwitz in seiner für den Kaiser verfassten Rechtfertigungsschrift nichts davon erwähnt habe. Wie dabei aus Voreingenommenheit mit zweierlei Mass gemessen wird, ergibt folgende Gegenüberstellung: In keiner Meldung des A. O. K. 8 an die O. H. L. ist von Rückzug über die Weichsel gesprochen. Darauf wird geantwortet: «Das besagt gar nichts. Du hast es *doch* gewollt, *trotzdem* du es nicht gemeldet hast.» Nun hat es den Befehl vom 21. mit der Angriffsabsicht gegeben. Da heisst es: «Das besagt gar nichts. Du hast es *nicht* gewollt, *weil* du es nicht gemeldet hast.» — Dass Generaloberst von Prittwitz in seinem Bericht an den Kaiser, der die Gründe für das Abbrechen der Schlacht von Gumbinnen darlegte, nicht von späterer Angriffsabsicht sprechen konnte, ist so selbstverständlich, dass man sich wundert, diesem Einwand überhaupt zu begegnen. Darauf hinzuweisen wäre für Prittwitz doch nur möglich gewesen, wenn er die Schlacht bei Gumbinnen abgebrochen hätte, *um* die Narewarmee anzugreifen. Wenn ein deutscher Armeeführer an den Obersten Kriegsherrn be-

richtet, so schreibt er seiner Würde entsprechend nicht von: «Ich wollte ja auch noch . . .» Dass Prittwitz in seinem für ihn verhängnisvollen Ferngespräch vom 21. abends bei seinem offenbaren Bestreben, für die ihm versprochenen, dann aber in die Reichslande geworfenen Ersatzdivisionen von Moltke etwas anderes herauszudrücken, diesem gegenüber nicht von Angriffsabsichten sprechen konnte, versteht sich von selbst.

Wir kommen nun zu den Weisungen und Mitteilungen, die *am 22. August* vom A. O. K. Prittwitz ausgegangen sind. Da ist zunächst eine Mitteilung an das deutsche Landwehrkorps Woyrsch (Südpolen): «Etwa am 26. kann Zusammenschluss der Armeen zwischen Thorn und Allenstein erwartet werden zu neuem Offensivstoss. Erfolg bei Gumbinnen war sehr wirksam.» Schäfer (D. O. B. 1926/18) hält den letzten Satz wieder für eine nicht ehrlich gemeinte Beruhigungsspiel. Dabei gibt das grosse Reichsarchivwerk an, am 22. August früh habe das I. A. K. sich «als Sieger» gefühlt und «den Eindruck, dass die bisherigen Kämpfe dem russischen III. und XX. Korps und der feindlichen Kavallerie starken Abbruch getan hätten»; I. R. K. «fühlte sich als Sieger»; XVII. A. K. «fühlte sich nicht geschlagen. Der Feind stehe noch hinter der Rominte und schanze dort». Auch heisst es Band 2 Seite 121 von den Empfindungen bei der Njemenarmee für den 21. August: «Man hatte nun schon zum zweiten Male einen empfindlichen Schlag von diesem Feinde (nämlich der 8. Armee) versetzt bekommen, der dann am Morgen verschwunden war. Vorsicht schien mehr denn je am Platz. So wollte denn General von Rennenkampf seine vom Kampf erschöpften und teilweise stark gelichteten Verbände usw.» Warum in aller Welt soll denn nur nicht das A. O. K. 8 (das doch auch am 20. August nicht mit einer Niederlage bei Gumbinnen, sondern mit dem Einmarsch der Narewarmee im westlichen Teil von Ostpreussen seinen Rückzug begründet hatte) die pessimistischen Auffassungen der ersten 12—18 Stunden nach dem Rückzugsentschluss abgestreift und erfreut zu der Auffassung gekommen sein, das unerklärliche Ausbleiben der befürchteten Verfolgung durch Rennenkampf habe seine Ursache darin, dass dieser eine wirksame Schlappe bekommen habe?

Sehr wichtig ist ein von Schäfer im D. O. B. a. a. O. erwähntes Schreiben des A. O. K. 8 (Chef des Generalstabes) an den kommandierenden General des XX. A. K. (General von Scholtz). Dies Schreiben ist am 22. zwischen 16 und 17 Uhr (also 1—2 Stunden vor Ludendorffs Eintreffen in Koblenz) beim XX. A. K. eingetroffen. Es bringt die Nachricht, dass das preussische I. A. K. in 2 Divisionskolonnen nach Gosslershausen-Strasburg und Bischofswerder-Neumark transportiert werde, 3. Res. Div. dem Wunsch

des Generals von Scholtz entsprechend nicht (wie bisher befohlen) nach Deutsch-Eylau, sondern nach Allenstein, zu ihr (von Lötzen her) mit der Bahn auch die 6. Ldw. Brig. «XVII. und I. R. K. befinden sich in bisher unbehelligtem Abmarsch über die Linie Gerdauen-Allenburg westwärts, *um baldtunlichst eine Vereinigung der Armee zum rechten Flügel auf I. A. K. zu bewirken* usw.» Dieses Schreiben hatte eine von Schäfer nicht erwähnte bedeutsame Nachschrift: «I. A. K. hat mit Abtransport heute vormittag begonnen. XVII. A. K. kommt heute mit Nachhut usw. I. R. K. heute Gegend Nordenburg, *morgen zwischen Gerdauen und Schippenbeil* usw.»

Die vom ersten A. O. K. 8 für den 23. in Aussicht genommenen Bewegungen sind nicht zur Ausführung gekommen, weil auf Ludendorffs Veranlassung die O. H. L. durch direkten Befehl an die Korps XVII. und I. R. das A. O. K. ausschaltete und ihnen aufgab, «unter gegenseitigem Einvernehmen selbständig zu handeln». Sie wählten einen Ruhetag «an und westlich der Strasse Nordenburg, Insterburg». Dafür machten sie am 24. etwa den doppelten Tagemarsch und zwar das I. R. K. von Nordenburg - - *über Schippenbeil*, genau so, wie das erste A. O. K. 8 es schon am 22. hatte befehlen wollen. Warum Schäfer diese «Nachschrift», die für das I. R. K. die Aenderung der bisherigen Marschrichtung Ost-West in Nordost-Südwest bringt, in seiner Studie a. a. O. nicht erwähnt, ist schwer verständlich.

Wir haben uns bei diesem Teil der von Ludendorff erneut zur Erörterung gestellten Fragen lange aufgehalten, um dem, der die Wahrheit über die Entstehung der Schlacht von Tannenberg ehrlich sucht und nicht um irriger erster Auffassungen, persönlicher Meinungen und Vorurteile willen starr an unrichtigen Ueberlieferungen festhalten *will*, den Weg zum selbständigen Urteil zu bahnen. Dies wird, davon sind wir überzeugt, dahin gehen müssen: Hoffmann hat Recht. *Die Umgruppierung der 8. Armee zu einer Schlacht gegen die Narewarmee war in vollem Gange, bevor Ludendorff den ersten Befehl aus Koblenz erwirkt hatte.* Diese Umgruppierung gab ihm ein günstiges Fundament für den weiteren Ausbau zur späteren doppelseitigen Umfassungsschlacht. Ob eine solche zustande kommen würde, war auch am 23. noch nicht zu übersehen — und hing ganz von Rennenkampf ab. Nicht der geringste Beweis dafür liegt vor, dass das erste A. O. K. 8 es mit der gegen Conrad, gegen das Landwehrkorps, gegen Scholtz und im Armeebefehl vom 21. abends ausgesprochenen Absicht, nach beendeter Umgruppierung die Narewarmee anzugreifen, nicht ernst gemeint habe. Innerhalb dieser Grenzen können die verschiedenen Stellen vom Oberkommando Prittwitz, die bei diesen Entschlüssen und Befehlen massgebend mitgewirkt haben, sich

ein Verdienst um Tannenberg zusprechen. Alles weitere bleibt das Verdienst von Hindenburg und Ludendorff.

Sehr viel einfacher lässt sich Frage 2 erledigen: Hat der «Ungehorsam» des Generals von François den Sieg gefährdet, wie Ludendorff, oder gefördert, wie François behauptet?

Zu einem eigenen Urteil wird man am leichtesten kommen, wenn man den Tadel, der von Ludendorff auch gegen das XX. A. K. ausgesprochen ist, vorwegnimmt.

II. Das Verhalten des I. und XX. A. K. am 26. August.

Das XX. Korps (General von Scholtz) hatte bisher die ersten Angriffe der Narewarmee auszuhalten gehabt und nach erfolgreicher Abwehr sich allmählich in eine verschanzte Stellung zurückgezogen. Für den 26. August hatte es am 25. abends folgenden Armeebefehl erhalten: «Verstärktes XX. A. K. hält seine Stellungen und unterstützt das Vorgehen des I. A. K. durch Angriff seines rechten Flügels ... Es hält sich im übrigen bereit, auf der ganzen Front mit starkem rechtem Flügel zum Angriff überzugehen.» Durch Gespräch in der Nacht vom 25./26. August mit I. A. K. hatte es erfahren, dass der Angriff des I. A. K. am 26. sich verzögern würde, infolgedessen also auch der Unterstützungsangriff seines eigenen rechten Flügels zunächst noch nicht in Frage käme (Schäfer «Tannenberg» S. 57). Um 10.30 Uhr erhielt es dann mündlich durch den Oberquartiermeister des A. O. K. die Weisung, es solle sich dem Angriff des I. A. K. «zeitgerecht» anschließen; um 13 Uhr kam der Befehl, das I. A. K. greife jetzt an, «XX. A. K. geht nunmehr zum Angriff ... über.» Auch der linke Flügel sollte als Staffeln mitmachen: das erwies sich als unmöglich, weil dieser selbst von einem starken russischen Angriff bedroht war, der nur durch die ausgezeichnete Wirkung der deutschen schweren Artillerie in einem Walde vor der Stellung festgehalten wurde. So waren nur 41. J. D. (rechts) und $\frac{1}{2}$ 37. J. D. zur Ausführung des Armeebefehls verwendbar. Um 15.45 Uhr brach der Angriff der 41. J. D. los. Sie hatte bis dahin noch keine Gelegenheit gehabt, ernstlich ins Gefecht zu kommen; dementsprechend gingen die Truppen mit unvergleichlichem Schneid vorwärts. Zu einer Vorbereitungsfeuer liess die Infanterie der Artillerie keine Zeit. Es war fast reines Infanteriegefecht, wobei die Batterien teilweise bis unmittelbar in die Infanterielinie vorfahren mussten, um helfen zu können. Bei der Nachbardivision war es ähnlich: auch hier ging der Angriff so schnell vor sich, dass die Artillerie nicht zu der ihr eigentlich zukommenden Wirkung kommen konnte. Bei beiden Divisionen dauerte der Kampf bis in die Nacht hinein (Schäfer a. a. O. 62 und 64). Günstig für den Angriff war, dass der Russe im Marsch in der Flanke ge-

packt wurde, dass die angegriffenen russischen Truppen verhältnismässig schwach waren — jede deutsche Division traf etwa auf eine russische Brigade (8 Bataillone) — und dass die überraschte russische Artillerie bei der stürmischen Eile der preussischen Infanterie nicht Zeit fand, in geeignete Feuerstellungen zu gehen und so fast gar nicht zum Feuern kam. Dafür boten die ohne Artilleriesvorbereitung angreifenden deutschen Infanteristen der sich in die Verteidigung werfenden russischen Infanterie sehr gute Ziele dar. Ihre Verluste waren dementsprechend teilweise sehr hoch: 2 Regimenter, das J. R. 148 und das J. R. 59, haben jedes mehr als ein Drittel der Offiziere verloren.

Was sagt nun General Ludendorff über diesen Angriff? Er schreibt von jenen beiden Divisionen: «Sie hatten nicht übermässig starken Feind angegriffen, zum Teil mit dem Bajonett, und diesen geworfen. Sie begnügten sich indes leider nur mit kurzem Folgen und stellten sehr bald, wohl fürchtend, dass der rechte Flügel der 41. J. D. bei dem Zurückbleiben des I. A. K. in der Luft hänge und bedroht sei, ihre Angriffsbewegung ein. Unsere Truppen konnten sich eben nur schwer in die Lage hineindenken, in eine nur stellenweise vom Feinde besetzte Front hineinzustossen.» Zu diesem Vorwurf, die Truppe habe nach kurzem Gefecht aus Besorgnis um ihre rechte Flanke den Kampf eingestellt, vergleiche man die auf genaue und objektive Forschung begründete Darstellung Theobald Schäfers, die Feststellung, dass die Truppen erst am Abend bzw. bis in die Nacht hinein kämpfend den Gegner geworfen hatten und dann, wie es von den Truppen der 41. J. D. heisst, «im stolzen Bewusstsein des Sieges, aber auch zu Tode ermattet von den Anstrengungen und Aufregungen des ersten Kampfes» sich auf dem Schlachtfeld zur Ruhe legten.

Wenn man festhält, dass hier 1½ deutsche Divisionen 2 russische Brigaden ohne zureichende Artillerieunterstützung überraschend angegriffen und sie geworfen haben, aber nur mit schweren eigenen Verlusten, so gewinnt man den richtigen Masstab für die Beurteilung des Widerstandes, den der kommandierende General des I. A. K., General von François, um nun zu diesem überzugehen, der Forderung und später dem Befehl des A. O. K. entgegensetzte, das russische linke Flügelkorps (ebenfalls I. A. K.), das nicht überrascht werden konnte, sondern fest eingegraben in vorbereiteter Stellung mit starker Artillerie zur Deckung der linken Flanke der Narewarmee bereitstand, anzugreifen, bevor seine eigene Artillerie nebst den für eine wirksame Artilleriesvorbereitung unbedingt erforderlichen Munitionskolonnen herangekommen sei. Denn hierin lag der eigentliche Gegensatz zwischen A. O. K. und kommandierendem General — nicht, wie Ludendorff es darstellt, in der Frage der Angriffsrichtung. So wie die zur

Stelle befindlichen Truppen des deutschen I. A. K. am 25. standen (und nach der dem General François am 23. August mündlich erteilten Aufgabe, «der russischen Armee in Flanke und Rücken zu gehen», auch stehen mussten), hätte es zeitraubender Verschiebungen bedurft, um nun nach Ludendorffs Forderung vom 25. August die *Front* des russischen I. A. K. anzugreifen. Eine Beschleunigung wäre damit bestimmt nicht erreicht worden. Wohl aber musste es einen grossen Einfluss auf die Entscheidung der Schlacht haben, ob das deutsche I. A. K. beim Angriff auf das russische I. A. K. einen starken Erfolg erringe, oder ob es abgeschlagen würde. Auch wenn es nur so schwere Verluste erlitt, dass seine weitere Tätigkeit dadurch ernstlich eingeschränkt wurde, war die grosse Schlacht erfolgreich nicht mehr durchzuführen. Davon aber schweigt General Ludendorff vollständig. Er begnügt sich, die Behauptung aufzustellen, der kommandierende General des I. A. K. habe erst angreifen wollen, wenn seine gesamten Truppen versammelt wären, trotzdem die russischen Vorstellungen «mit geringsten Kräften» hätten genommen werden können. Nach Schäfer waren vom ganzen I. A. K. am 25. morgens 8 Uhr erst 10 Bataillone, 1 Eskadron und 2 Batterien ausgeladen, als Hindenburg mit Ludendorff auf dem Gefechtsstande des kommandierenden Generals eintraf und in einem Vortrage Ludendorffs nun für den 26. früh am Morgen der Angriff gefordert wurde. Ausdrücklich sagt Schäfer, dass François «sehr nachdrücklich seine Bedenken nicht nur gegen die Angriffsrichtung, sondern vor allem gegen die frühe Angriffszeit» geäussert habe. François hatte die Erfahrungen von dem Gefecht bei Stallupönen und von der Schlacht von Gumbinnen für sich. Er wusste um die blutige Niederlage, die das XVII. A. K. bei Gumbinnen erlitten hatte, als es ohne genügende Artilleriesvorbereitung gegen die verschanzte Russenstellung anrannte. Unter gar keinen Umständen wollte er seine Truppe einem ähnlichen Rückschlag aussetzen. Der frühe Angriff ohne zureichende Artillerie wäre nur dann innerlich gerechtfertigt gewesen, wenn die Gefahr vorgelegen hätte, dass das XX. A. K. ohne das am 26. überrannt würde. Das hat allerdings das A. O. K. Hindenburg am 25. morgens zuerst befürchtet. Sehr rasch (noch am Vormittag) bekam es aber dann durch zwei aufgefangene russische Funksprüche Sicherheit darüber, dass weder ein energischer Vormarsch der russischen 1. Armee, noch ein Angriff der Narewarmee am 26. zu befürchten sei. So sagt denn auch Ludendorff vom 25. abends: «Der Feind hatte am 25. nicht angegriffen. Das war eine sehr wesentliche, wie ich hoffte, entscheidende Entlastung. *Der aufgefangene russische Funkspruch hatte die Besorgnisse, die ich gehegt hatte, völlig zerstreut.*» Es entsprach also durchaus der allgemeinen Lage, wenn

auf eine telephonische Anfrage vom 25. abends des I. A. K. General von Scholtz geantwortet hatte, eine Uebereilung des Angriffes des I. A. K. werde durch seine Lage nicht erfordert. Trotzdem und trotz mehrfacher Gegenvorstellungen François' brachte der Armeebefehl von 20.30 Uhr erneut die Weisung für das I. A. K., am 26. früh anzugreifen.

Wir können natürlich nicht auf die Einzelheiten der Kämpfe, die sich nun entspannen, eingehen. Aus russischer Quelle («The russian campaign of 1914» von Nicholas N. Golovine) wissen wir, dass François das russische I. A. K. (weniger 1 Brigade, aber verstärkt durch 1 Garde-Infanterieregiment), also im ganzen 28 Bataillone mit 14 Batterien zu 8 Geschützen in verschanzter Stellung vor sich hatte; weitere Verstärkungen, das Gros jener Gardedivision und 1 Schützenbrigade — auch gleich einer schwachen J. D. — waren im Antransport bzw. Anmarsch auf und über Soldau. Zwischen dem russischen I. A. K. und der nordöstlich vormarschierenden russischen 2. Division (XXIII. A. K.) war zur Verbindung eine Kavalleriebrigade der russischen 6. K. D. eingetroffen, deren andere Brigade gemeinschaftlich mit der 15. K. D. von Soldau gegen Lautenburg vorgeschoben wurde, um den russischen linken Armeeflügel gegen Westen zu decken und zu verschleiern. Das deutsche I. A. K. hatte ein Infanterieregiment an das XX. Korps abgeben müssen, war also nur 7 Infanterieregimenter = 21 Infanteriebataillone stark. Sein Antransport mit der Bahn war vielfach gestört worden durch das Zurückdrängen der Flüchtlinge aus Ostpreussen, so dass es dauernd unsicher blieb, wie weit die vorgesehenen Eintreffzeiten auch innegehalten werden würden. Um die Angriffskraft des Korps möglichst schnell zu erhöhen, wurden am 26. August Züge mit Infanterie teilweise bis ins feindliche Artilleriefeuer vorgefahren. Ueber solchen Antransport des Füsilierbataillons Gren. R. 3 schreibt Schäfer: «Rechts und links krachten die Aeste von den Kiefern, herabgerissen von einschlagenden russischen Granaten. Der Lokomotivführer tat, als ob ihn das nichts anginge, als wenn er sein Lebtage nicht anders als zwischen pfeifenden und platzenden Geschossen gefahren wäre. — Das Bataillon marschierte sofort aus der Bahn ins Gefecht.» — Als die 1. J. D. am 26. morgens den Angriff auf die russische Vorstellung begann, hatte sie im ganzen nur 4 leichte Batterien zur Stelle. Wenn General von François unter diesen Umständen, nachdem die russischen Vorstellungen in zum Teil (bei der 2. J. D.) heftigen und verlustreichen Kämpfen genommen waren, den Weiterangriff auf die nun in langsam ansteigendem Gelände auf 7 km vor ihm deutlich erkennbare, überhöhende russische Stellung auf den 27. verschob, den Nachmittag nur noch dazu benutzte, die Infanterie sich auf etwa 2 km heran-

arbeiten zu lassen, so dass die Artillerie sich auf wirksame Entfernung zum Angriff am nächsten Morgen bereitstellen konnte, so hat er taktisch richtig gehandelt. Um das einzusehen, denken wir jetzt noch einmal zurück an jene Angriffe der beiden Divisionen des XX. A. K. am 26. August. Was dort einer Ueberlegenheit gelungen war: einen überraschten Feind ohne ausreichende Unterstützung, wenn auch mit starken Verlusten zu überrennen, dafür fehlten hier einem Gegner gegenüber, der sich eingegraben hatte, an Infanterie überlegen, an Geschützen am 26. zweifellos auch noch überlegen war, alle Voraussetzungen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass das I. A. K. bei solchem Versuch einen Rückschlag erlitten haben würde, wie das XVII. A. K. am 20. August. Dann aber war tatsächlich von der Möglichkeit einer Vernichtungsschlacht gegen die Narewarmee nicht mehr die Rede.

Nur indem man diese beiden Tatsachen zusammenhält: dort Ueberraschungsangriff mit Ueberlegenheit — hier die Aufgabe, mit einer Unterlegenheit einen wohl vorbereiteten Gegner anzugreifen, kann man sachlich urteilen. Wenn dann am 27. August General François einen raschen Sieg über die eingegrabenen Russen erringen konnte, so eben deshalb, weil er nun seine ganze Artillerie und reichliche Munition einsetzen konnte und mit ihr gewaltige Wirkung erzielte. Schon der Geländeschilderung Schäfers können wir das entnehmen: «Die russische Stellung folgte nördlich Gross-Tauersee*) im allgemeinen dem Westabfall des Höhenrückens, auf dem der grosse Ort Usdau liegt. Zahlreiche Dämme und Einschnitte der Bahnlinie und Usdau selbst bildeten Stützpunkte der Verteidigung, deren Nordflügel an der Windmühlhöhe 1 km nördlich des Ortes lag. Gegen diese das Vor- gelände um durchschnittlich 30 m überhöhende Stellung musste sich der Angreifer von Westen (1. und 2. J. D.) über fast deckungsloses Feld vorarbeiten, während von Norden (Unterstützungsabteilung «Schmettau» vom XX. A. K.) welliges Gelände günstigere Annäherungsmöglichkeiten bot.» Dazu dann die Schilderung der eroberten Stellung: «Stark ausgebaute Gräben, gute Batteriestellungen, ein weiter Fernblick über das Angriffsfeld. Wo auf dem rechten Flügel nördlich Usdau die Mühle stand, ein schwelender Schutthaufen, der Berg bedeckt mit toten Feinden, die fliehend gefallen waren, und in den 2 m tiefen Schützengräben tote und halbtote Russen dicht übereinandergelagert. Die Batterien Contas und Schmettaus hatten ganze Arbeit getan.» Tatsächlich sind die blutigen Verluste der Russen bei diesem Angriff anscheinend nicht so hoch gewesen, die moralische Wirkung des deutschen

*) Wir nehmen die Namen in die Schilderung auf, obgleich sie sachlich hier keine Rolle spielen, da wir uns ja nicht mit Einzelheiten des Gefechts beschäftigen.

Artilleriefeuers hatte genügt, die Besatzung grösstenteils zur freiwilligen Räumung der Stellung zu veranlassen. Zu diesem Rückzuge hat, wie wir von Golovine erfahren, der Sieg des XX. A. K. am 26. in der rechten Flanke des russischen I. A. K. wesentlich beigetragen. Im übrigen schreibt Golovine von François' Angriff am 27.: «Um 4 Uhr morgens eröffnet sehr starke deutsche Artillerie umfassendes Feuer auf die Stellungen der 24. J. D. Seine überwältigende Uebermacht in Artillerie ermöglichte dem Angreifer bald, die artilleristische Ueberlegenheit zu bekommen. Unser Artilleriefeuer wurde von ihm niedergehalten, und unsere Infanterie erlitt schwere Verluste. *Besonders wurde ihre Moral erschüttert durch die Zahl der schweren Geschütze beim Gegner . . .*» Wir erhalten aus dieser Darstellung von der Gegenseite einen klaren Einblick in den überragenden Anteil der Artillerie für den Erfolg des Angriffs — eine Bedeutung, die übrigens jedem, der sich mit dem Krieg beschäftigt hat, ohne weiteres klar sein muss.

Es würde anmassend sein, wollte man jetzt vom grünen Tisch aus ein Urteil dahin fällen, dass der Angriff des I. A. K. auf Usdau, schon am 26. ohne genügende Artillerie ausgeführt, keinesfalls habe gelingen können. Es ist möglich, dass die Tapferkeit des ostpreussischen Korps den Sieg auch so davongetragen hätte. Daran aber ist gar nicht zu zweifeln, dass dieser Sieg dann mit sehr hohen Opfern an Blut hätte erkaufte werden müssen. Wer das abstreitet, der belügt sich selbst. Da nun Ludendorff selbst erklärt, am 25. abends seien seine Befürchtungen hinsichtlich der Lage zerstreut gewesen, so wird man dem General von François Recht geben müssen, wenn er sich durch das Drängen des Oberkommandos nicht von dem von ihm als richtig erkannten Weg zu erfolgreichem Angriff abbringen liess. Kein verantwortungsbewusster Führer wird mit dem Blut seiner Soldaten Hasard spielen!

III. Schlussbemerkung.

General Ludendorff hat seiner letzten Broschüre über Tannenbergl, wie schon eingangs erwähnt, den Untertitel gegeben: «Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht». Seine Broschüre erfüllt den damit erhobenen Anspruch nicht. Schon seine Angaben hinsichtlich der Einleitung der Operation zur Einkreisung der Narewarmee sind nicht richtig. Grundlos macht er den Divisionen des XX. A. K. den Vorwurf, vorzeitig ihren Angriff abgebrochen zu haben, wo sie sich dem Zwange der Nacht fügen mussten. Er verschweigt, dass er vom I. A. K. einen Angriff ohne genügende Artillerieunterstützung erzwingen wollte, weicht der Prüfung der taktischen Möglichkeit seiner Forderung aus. Und das alles, trotzdem ihn sein «Verteidiger» über die tatsächlichen

Kämpfe am 26. und 27. August belehrt haben würde, wenn er nur dessen Buch «Tannenberg» überhaupt gelesen hätte!

Wir können aus Schäfer und aus dem grossen Reichsarchivwerk aber auch noch andere Kriterien für die Einschätzung von Ludendorff als Geschichtsdarsteller gewinnen. Ludendorff schreibt (S. 16 seiner Broschüre) vom I. R. K. und XVII. A. K.: «Beide Korps wurden *auf meinen Wunsch* am 23. in ihrem Rückmarsch angehalten, um den durch Märsche und Kämpfe stark ermüdeten Truppen Ruhe zu geben und sie hierdurch zu weiteren grossen Anstrengungen zu befähigen ...» Schäfer aber stellt das (a. a. O. S. 22, Anmerkung 1) dahin richtig, dass die Korps, nachdem ihnen die O. H. L. *Entschlussfreiheit* für den 23. gegeben hatte, aus *eigenem* Entschluss den Ruhetag eingelegt hätten. — Auf Seite 23 seiner Broschüre schreibt Ludendorff über die Schwere, die der Krieg für ein Volk bringe, wenn er es im eigenen Lande trifft, erwähnt zunächst Belgien und fährt dann fort: «In Ostpreussen war es die Sorge vor Russengreueln. Hierbei muss ich aber betonen, dass bei dem russischen Einfall im August 1914 die russische Truppe musterhafte Ordnung bewahrte. Mir sind Fälle bekannt, in denen Offiziere die Weinkeller und Speisevorräte auf Gütern bewachen liessen. Nur Kosaken werden Greuelthaten nachgesagt.» Man fragt sich, wenn man das liest: Hat General Ludendorff denn wirklich keine Kenntnis von dem umfangreichen Werk amtlicher Zusammenstellung über die Ausschreitungen der russischen Truppen in Ostpreussen? Hat er keine Kenntnis von den 3 Bänden der «Erlebnisse ostpreussischer Lehrer» in dieser Beziehung? Hat er im Reichsarchivwerk Band II, das er doch selbst anführt, nichts gelesen von dem 4. Teil 3. Kapitel: «Die Leiden Ostpreussens»? Weiss er nichts von dem Niederbrennen Domnaus? Nichts von den Morden in Belsonzen bei Biala? Es ist eine objektive Unrichtigkeit, dass «nur Kosaken Greuelthaten nachgesagt» würden. Fehlt ihm so das Augenmass, dass er das ganze Kapitel der russischen Greuelthaten in Ostpreussen wegwischen zu können glaubt, weil er persönlich von einigen Gütern gehört hat, dass dort russische Offiziere Weinkeller und Speisevorräte haben bewachen lassen? Dann allerdings, wenn er nur das als tatsächlich ansieht, was ihm ein guter Freund erzählt oder was er selbst gesehen hat und alles andere negiert, mag es auch durch noch so glaubwürdige Zeugen bekräftigt sein, dann hat ihn seine Methode selbst gerichtet. Dann aber sollte er sich der Wendung, dass «Kriegsgeschichte wahr geschrieben werden müsse», enthalten! Die Wahrheit liegt nicht in der Beobachtung eines einzelnen, der von seinem eingengten Standpunkt aus nur sehr wenig von dem wahrnehmen kann, was in einem grossen Bezirk um ihn her vorgeht!

General Ludendorff gibt selbst zu, dass er das (übrigens in jeder Zeile ruhig und sachlich geschriebene) Buch Hoffmanns nicht gelesen hat. Er gibt ferner zu, dass er die ihm zur Durchsicht übersandten Fahnenabzüge der Erinnerungen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg nur oberflächlich durchgesehen und sie dann ohne Einwendungen zurückgesandt habe. Damit bestätigt er wiederum seine Arbeitsmethode. Sein soldatisches Gewissen hätte ihm sagen sollen, dass er die Durchsicht entweder ablehnen oder sie sorgfältig ausführen musste. Bei jemand, der auf diese Weise arbeitet, ist es dann auch nicht erstaunlich, wenn General Ludendorff bis heute noch keinen Einblick in das gewonnen hat, was am 21. und 22. August 1914 beim A. O. K. 8 geschehen ist; dass er noch heute in den Vorstellungen befangen ist, die er in dem Gespräch mit Moltke am Abend des 22. August gewonnen hatte. Nur so konnte er schreiben: Oberstleutnant Hoffmann (oder das A. O. K. 8, wie er richtiger sagen sollte) habe vor seinem Eintreffen nichts angeordnet, was auf einen Angriff gegen die Narewarmee hinziele, und dazu die Anmerkung machen: «Natürlich riefen die Weisungen über den Wechsel im A. O. K. und meine ersten Anordnungen aus Koblenz andere Anschauungen hervor! Darin liegt wohl des Pudels Kern!» Der Leser vorstehender Ausführungen wird sich überzeugt haben, dass jenes aufschlussreiche Orientierungsschreiben des 1. Generalstabschefs beim A. O. K. 8, Graf Waldersee, an das XX. A. K. vor dem Eingang der ersten Mitteilung über eine Aenderung im Oberbefehl nicht nur abgesandt, sondern auch beim General von Scholtz eingetroffen ist. Ausdrücklich schreibt Schäfer (D. O. B. a. a. O.), «zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags» sei das Schreiben beim Generalkommando XX. A. K. eingetroffen, um 5.05 Uhr habe man dort erfahren, dass Oberbefehlshaber und Chef abberufen seien. Dass das Armeeoberkommando erst eine halbe Stunde später als die Generalkommandos von dem Wechsel unterrichtet worden ist, ist geschichtsbekannt.

Wir haben nur einige wenige Punkte aus General Ludendorffs «Tannenberg» herausgreifen können. Bekanntlich erfordert die Widerlegung einer falschen Behauptung immer mehr Raum als ihre Aufstellung — und wenn eine Broschüre so von Irrtümern und schiefen Darstellungen wimmelt wie Ludendorffs «geschichtliche Wahrheit» von Tannenberg, so müsste man ein dickes Buch schreiben, alles zu berichtigen. Dem, der die Wahrheit sucht, muss es genügen, festgestellt zu sehen, dass Ludendorff als Geschichtsschreiber die objektive Wahrheit nicht festgestellt hat.

Damit wird er sich als denkender Mensch über den Wert der ganzen Broschüre klar sein. Er wird sie beiseite legen und wird es bedauern, dass ein General, dem die Natur grösste Föhreereigenschaften, aber nicht die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Forschen und Denken mitgegeben hat, sich auf dem Irrweg befindet, Geschichte schreiben zu wollen. Denn um allen Missverständnissen vorzubeugen, soll das zum Schluss noch ausdrücklich betont werden: Der Feldherrntätigkeit Ludendorffs bei der Führung der Schlacht kann es durchaus keinen Abbruch tun, wenn er in den Punkten, die hier dargelegt sind, in seiner nachträglichen Betrachtung unrecht hat. Wenn schon Transporte liefen und Vorbereitungen getroffen waren zu einem Angriff auf die Narewarmee, so ist damit durchaus nicht gesagt, dass ohne das Eingreifen von Hindenburg-Ludendorff nun aus dieser Schlacht unter Prittwitz eine Entscheidungsschlacht geworden wäre, wie sie nachher geschlagen worden ist. Dagegen spricht schon, dass das erste A. O. K. 8 nicht, wie Ludendorff, daran gedacht hat, noch die letzten Möglichkeiten aus den Festungen herauszukratzen, um so auch die kleinste Chance zum Siege auszunutzen. Es spricht auch dagegen die ganze Art der Führung durch Prittwitz bis zu seiner Abberufung. Ebenso bleibt das zweite A. O. K. 8 Sieger von Tannenberg, ob nun General von François in der Beurteilung der örtlichen Verhältnisse für den Angriff seines Korps die Schwierigkeiten richtiger eingeschätzt hat als Ludendorff oder nicht. Nur vor einem sollte sich General Ludendorff in acht nehmen: Vor der Annahme, dass er alles ganz allein gemacht hätte und dass alles viel besser geworden wäre, wenn die Tätigkeit der dem Armeeoberkommando unterstellten Generale ein stummer Gehorsam gewesen wäre. Der Feldherr steht und fällt mit der willigen Mitarbeit der Gehilfen und der Truppenführer, und sie alle haben ihren grösseren oder geringeren Anteil am Erfolg. Man hat es genugsam im späteren Verlauf des Krieges erfahren und kann es noch heute genugsam lesen, dass die Generalität viel zu gehorsam nach oben geschaut und viel zu wenig die Wirklichkeiten beachtet habe, die ihnen von den unmittelbar am Feinde befindlichen Stellen entgegengetragen wurden. Freilich wird, was Ludendorff darüber denkt und sagt, praktisch nie mehr zur Auswirkung kommen können, soweit es seine eigene Person angeht. Wenn er aber die Lehre verkündet, dass es richtig sei, über die Ansichten und Absichten der unterstellten Generale kraft höherer Einsicht des Oberbefehlshabers ohne weiteres fortzugehen, so wirkt er durch die Autorität seiner Persönlichkeit als Heereserzieher im höchsten Grade gefährlich.